

imago

Nummer 3 September 2012



Beziehungen

Freunde kommen und gehen



Liebe Leserin, lieber Leser

«Freundschaften fangen mit einer Begegnung an, irgendwie, irgendwo, irgendwann, und man ahnt nicht, dass dies einer der wichtigsten Menschen in deinem Leben werden kann.» Dieser Satz ist mir kürzlich begegnet, und ich musste an meine erste beste Freundin denken. Unsere erste Begegnung war in der Vorstellungsrunde im Kindergarten. Jedes Kind durfte sagen, ob es ein anderes im Raum kenne. Ich kannte niemanden und fühlte mich sogleich etwas einsam. Die Kindergartenlehrerin teilte mich Karin zu. Karin und ich waren die ganze Primarschulzeit hindurch wie Pech und Schwefel. Dann kam der Eintritt in die Oberstufe. Aufgrund unserer unterschiedlichen Schulleistungen wurden wir getrennt. Ich war untröstlich, weinte und tobte. Da sagte Karin den altklugen Satz: «Weisst du, so ist das im Leben, Freundschaften kommen – Freundschaften gehen.» Und ich war zum

ersten Mal so richtig wütend auf meine Freundin. Karin und ich verloren uns aus den Augen. Bis mich letztthin ein Brief von ihr erreichte. Wir telefonierten. Merkten aber bald, dass wir einander nicht mehr viel zu sagen hatten.

Kürzlich ist ein kleiner Junge, der während drei Jahren im Kinderhaus Imago betreut wurde, in die Tagesschule übergetreten. Der letzte Tag im Kinderhaus verlief unter lauthaltem Protest des Kleinen. Obwohl er sich nur begrenzt ausdrücken kann, war sein Schmerz über den Abschied von seinen «Gspänli» deutlich spürbar. Ich musste wieder an den Satz meiner ersten besten Freundin denken. Ich wünsche unserem Neuling an der Tagesschule schon bald neue freundschaftliche Bande, damit er sich wieder rundum wohl fühlt.

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Die Kunst der Freundschaft	4
«Redet doch miteinander!»	10
Das Eis zum Schmelzen bringen	12
Kinder-Interview	13

Gut zu wissen	
Auffälliges Verhalten: Was ist «normal»?	14
Kinder und Tiere: Eine heilsame Beziehung	18

Tagesschule	
Alles Gute, Arianita, Wendemi und Donat!	22

Verein	
Leitung mit frischer Power	25

Aktuell	26
----------------	----

Agenda	27
---------------	----

Kinder	
Regenmacher	28

Bestellformular	30
------------------------	----

Pinnwand	31
-----------------	----

Impressum	32
------------------	----



Die Kunst der Freundschaft

Auch Freundschaft will gelernt sein. Das kindliche Verständnis von Freundschaft verändert sich im Lauf der Entwicklung. Durch Kenntnis der verschiedenen Stufen können Eltern und Betreuende Kompetenzen der Kinder und ihr Verhaltensrepertoire fördern.



Sozialpsychologen, Erziehungswissenschaftler und Soziologen beschäftigen sich schon seit einigen Jahrzehnten mit der Freundschaft zwischen Kindern und ihrer Bedeutung für ihre Entwicklung. Die noch immer interessantesten Arbeiten hierzu stammen von Robert Selman, einem in Harvard lehrenden Sozial- und Entwicklungspsychologen (*1942). Ziel seiner Forschungen war, in der Entwicklung des Freundschaftsverständnisses von Kindern eine «Logik» zu identifizieren.

Seine Annahme: Das kindliche Freundschaftsverständnis lässt sich durch bestimmte soziale Kompetenzen beschreiben, die sich im Lauf der Entwicklung stetig erweitern und differenzieren. Rückblickend stellt diese Entwicklung sich dar als eine Abfolge von Kompetenzstufen wachsender Komplexität, deren höhere (spätere) die niedrigere (frühere) integriert.

Selman ging aus von dem zunächst widersprüchlichen Befund, dass wir einerseits über einen anspruchsvollen Begriff idealer Freundschaft verfügen – wie er insbesondere in der europäischen Literatur seit der Antike immer wieder beschrieben, ja besungen wurde –, dass andererseits aber schon kleine Kinder

häufig von ihren *Freunden* reden, ohne sich auch nur annähernd diesem Freundschaftsideal gemäss zu verhalten.

Eine moralische Beziehung

Freundschaft ist eine Beziehung, die sich nicht allein durch die mit ihr verbundenen Emotionen, sondern auch durch beidseitige Verpflichtungen auszeichnet und die darum in einem elementaren Sinn eine moralische Beziehung darstellt. Verpflichtet sein bedeutet unter anderem: Etwas auch dann zu tun, wenn man es nicht will oder wenn es einem nicht nützt. Die typischen Formulierungen für die moralischen Qualitäten der Freundschaft sind Verlässlichkeit, Loyalität und Vertrauen. Sie erklären zugleich die empfundene Nähe zwischen den Freunden.

Grundsätzlicher noch für eine Freundschaft (im anspruchsvollen Sinn) ist der Verzicht, den Freund als Mittel zur Verwirklichung eigener Interessen und zur Befriedigung eigener Bedürfnisse zu benutzen.

Unterschiedliche Bedürfnisse zusammendenken

Was jedoch verstehen Kinder unter *Freundschaft*? Selman konnte fünf Freundschaftskonzepte von Kindern unterscheiden. Dabei ist deren wachsende Fähigkeit, die eigene Perspektive und die Perspektive des Freundes zusammenzudenken das von Selman favorisierte Kriterium zur Charakterisierung dieser Konzepte als Stufen einer Entwicklung. Die Fähigkeit zur so genannten *Perspektivenübernahme* schliesst auch die Fähigkeit und Bereitschaft ein, die Perspektive des Anderen im eigenen Handeln gleichgewichtig zu berücksichtigen und dabei mit der eigenen Perspektive zu koordinieren (im einfachsten Fall im Sinne eines Wie-du-mir-so-ich-dir:



«Freundschaft» hat viele Facetten. Am Anfang stehen oft gemeinsame Interessen.

Ich bin nett zu dir, wenn du nett zu mir bist, ich schenke dir etwas, wenn du mir etwas schenkst).

Stufe 0: Freundschaft als momentane physische Interaktion (4 bis 7 Jahre)

Kleine Kinder verwenden das Wort *Freund* für Menschen, mit denen sie gern spielen und die sie darum mögen. Räumliche Nähe und gemeinsames Spiel sind die für das Kind entscheidenden Merkmale eines Freundes. Manchmal werden auch physische Eigenschaften (Kraft, Geschicklichkeit, Schnelligkeit) genannt, um die Wahl eines Kindes als Freund zu begründen. Psychische oder charakterliche Eigenschaften spielen dagegen keine Rolle. Sofern ein Kind das Wort *Vertrauen* schon kennt, bezieht es sich auf den Glauben an die physischen Fähigkeiten des Freundes. In erster Linie meint *Freundschaft* aber dessen Anwesenheit in der gegenwärtigen Situation in Verbindung mit seiner Bereitschaft zum Spielen. Mit der gemeinsamen Situation beginnt und endet die Freundschaft. Eine qualitative Unterscheidung zwischen Freunden (guten oder besten) findet in der Regel nicht statt. Konsequenz dieses Freundschaftsverständnisses ist, dass auch die eigenen Familienangehörigen einschliesslich der Eltern ohne weiteres *Freunde* sein können. Eine weitere Konsequenz ist, dass Freundschaften so rasch enden wie sie beginnen und Freunde häufig wechseln können.

«Das Philosophieren mit Kindern über Freundschaft vermag Kompetenzen zu fördern, indem Gefühle und Verhaltensweisen zur Sprache und damit zu Bewusstsein gebracht werden.»

Eine Freundschaft wird durch das Kind selbst (statt durch äussere Umstände) beendet, wenn sich Konflikte einstellen. Zu Konflikten kommt es, wenn die Perspektiven der Kinder (ihre Deutungen, Wünsche, Gefühle) kollidieren, etwa weil beide dasselbe Spielzeug wollen, ihre Spielideen nicht zusammenpassen oder ein Kind das andere zu etwas zu zwingen versucht. Unlösbar sind solche Konflikte, weil ein Kind dieser Stufe noch im egozentrischen Denken gefangen ist und die Perspektive des anderen Kindes nicht

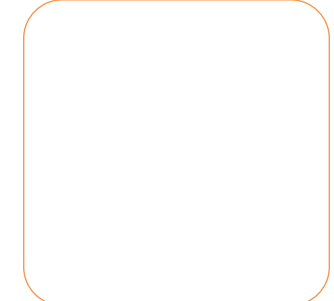
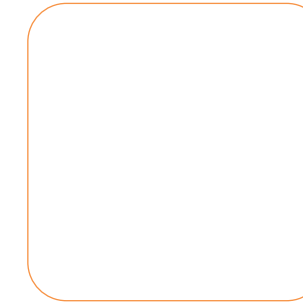
zu verstehen vermag – die eigene Perspektive ist die einzig für es denkbare. Eine konfliktlösende Vermittlung der Perspektiven (etwa ein Kompromiss oder gar die Erörterung der Frage, was gerecht wäre) scheidet noch aus. Als Reaktionen bieten sich allein körperliche Gewalt oder ein Abbruch der Interaktion an («Spiel doch mit einem anderen Spielzeug!»), beides keine freundschaftserhaltenden Lösungen.

«Erwachsene Vorbilder, die Freundschaften vorleben, haben einen günstigen Einfluss auf das Freundschaftsverständnis und die sozialen Kompetenzen des Kindes.»

Stufe 1: Freundschaft als einseitige Hilfeleistung (4 bis 9 Jahre)

Mit dieser Stufe setzt eine Entwicklung ein, in deren Verlauf die Bedeutung des gemeinsamen Spiels als Grundlage der Freundschaft stetig ab- und die Bedeutung der Übereinstimmung in den Gefühlen, Gedanken und Wünschen zunimmt. Die möglicherweise abweichende Perspektive des Freundes wird nun erkannt. Das Kind versteht also, dass der Freund vielleicht andere Wünsche, Gefühle oder Gedanken hat, die sein Verhalten erklären. Das Vertrauen bezieht sich nicht mehr so sehr auf die physischen Fähigkeiten des Freundes, sondern auf dessen Subjektivität, besonders dessen freundliche Absichten. Die Ideen und Wünsche des Freundes müssen aber zu den eigenen passen – nicht umgekehrt. Ein Kind ist mein Freund, wenn es mich versteht, meine Wünsche erkennt und übereinstimmt mit mir. Es muss meine Bedürfnisse befriedigen.

Die Freundschaft beginnt mit der Zuwendung und Hilfe des anderen Kindes und endet womöglich rasch, sobald es mir diese vorenthält, das heisst, mit dem Konflikt. Es ist immer das andere Kind, das den Konflikt verschuldet (das «angefangen hat»), ich bin es, die darunter leidet. Der Konflikt verschwindet nicht mehr schon dadurch, dass man die Interaktion abbricht. Er wurzelt ja im Innern, in der Subjektivität des anderen Kindes. Der Schuldige muss seine Tat zurücknehmen (das Spielzeug zurückgeben oder das böse Wort widerrufen) oder wiedergutmachen (etwas



schenken oder sagen, wie leid es ihm tut). Dass auch damit die eigentliche Ursache des Konflikts, die Divergenz der Perspektiven, fortbesteht, bleibt unverstanden bzw. ohne Belang, weil es noch allein auf die eigene Sicht der Dinge ankommt.

Stufe 2: Freundschaft als gegenseitiges Verständnis und «Schönwetter»-Kooperation (6 bis 12 Jahre)

Kinder auf dieser Stufe interessieren sich für die Gedanken, Wünsche und Gefühle des Freundes, sehen sich selbst mit dessen Augen, bemühen sich um sein Verständnis und Vertrauen, lieben das Gefühl der Einmütigkeit und versuchen in der Regel, die Perspektive des Freundes mit der eigenen in Einklang zu bringen. Vertrauen bezieht sich nun auch auf den Umgang mit dem, was man einander über sich selbst offenbart. Ein Freund ist, wem man seine Geheimnisse anvertrauen kann und wer zu einem hält. Damit erweitert sich auch der Zeithorizont der Freundschaft: Sie wird als eine auf Dauer angelegte Beziehung empfunden. Die angestrebte Koordination der Perspektiven gelingt allerdings schon darum nicht immer, weil die eigenen Interessen und Bedürfnisse auch weiterhin dominieren. Man berücksichtigt die Wünsche und Meinungen des Freundes, solange das erkennbar den eigenen Interessen dient, mindestens dem Interesse an einer guten, harmonischen Stimmung.

Immerhin werden Konflikte nicht mehr als nur vom Anderen verschuldet verstanden, sondern gelten als etwas, an dem man selbst Anteil hat und an dessen Lösung man mitwirken muss. Diese Einsicht hilft aber nicht, wenn jede Lösung den eigenen Wünschen (und weniger dem, was gerecht wäre) entsprechen muss. Der beste Weg zu einer Konfliktlösung scheint für die Kinder zu sein, dem Freund die eigene Perspektive verständlich zu machen, um ihn so zu einer Änderung seines Standpunkts (in meinem Sinn) zu bewegen. Was fehlt, ist ein Verständnis dafür, dass damit keine begründete Vermittlung der widersprechenden Perspektiven geleistet wird. Weil sich Lösungen zur beidseitigen Zufriedenheit auf diese Weise allenfalls zufällig einstellen, sind Freundschaften auf dieser Stufe noch immer zerbrechlich.

Stufe 3: Freundschaft als dauerhafter intimer gegenseitiger Austausch (11 bis 15 Jahre)

Auf dieser Stufe wird die abweichende Perspektive des anderen Kindes nicht mehr als ständiger Störfaktor erlebt, sondern als wesentliches Moment der Beziehung begriffen. Freundschaft gilt nun als eine Beziehung, in der es um das Verständnis und die Anerkennung des jeweils Anderen in seiner Besonderheit geht. Seine Eigenschaften (Persönlichkeitsmerkmale), nicht sein Nutzen, motiviert eine

Freundschaft. («Nimm mal an, Karin würde dir gar nichts geben. Dann hätte ich sie immer noch gern, weil sie nett ist. Wie kannst du sagen, ob jemand nett ist? Man kennt jemanden eine Zeitlang, und dann kann man sagen, ob er nett ist.») Das Kind vermag die Perspektive eines Aussenstehenden einzunehmen, in der beide, es selbst und der Freund, gleichwertige Individuen mit gleichberechtigten Perspektiven sind. Freundschaft ist eine auf Dauer angelegte Beziehung, in der man sich seine (geheimen) Gedanken, Gefühle und Wünsche anvertraut, füreinander da ist und sich aktiv von Dritten abgrenzt. Die Erhaltung dieser exklusiven Beziehung hängt nicht mehr von der durchgängigen Übereinstimmung in den Meinungen und der Befriedigung eigener Bedürfnisse ab, sondern ist selbst primärer Handlungszweck.

Konfliktlösungen orientieren sich darum nicht mehr allein an der eigenen Zufriedenheit, sondern haben immer auch die Zufriedenheit des jeweils Anderen zum Ziel. Beide müssen einverstanden sein können. Auch dem andern zuliebe nachzugeben, gilt nicht als Lösung. Die gemeinsame Arbeit an einer echten Lösung kann das wechselseitige Verständnis und damit auch die Beziehung vertiefen. Gemessen an einer tiefen, langfristigen Freundschaft gelten die meisten Konflikte als oberflächlich. Sie erschüttern das gegenseitige Vertrauen nicht. Die erstrebte Intimität und Exklusivität kann sich allerdings auch als Handicap erweisen. Aus ihr resultieren leicht Besitzansprüche, die dem Autonomiestreben, dem Wunsch nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, im Weg stehen können.

«Stufe 3 und insbesondere Stufe 4 werden von vielen Kindern und auch von manchen Erwachsenen niemals erreicht.»

Stufe 4: Freundschaft als dauerhafte Vermittlung von Autonomie und wechselseitiger Abhängigkeit (Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren)

Erst mit dieser Stufe gelingt den Kindern bzw. Jugendlichen die Balance zwischen wechselseitiger Abhängigkeit und individueller Autonomie. Sie begreifen, dass die komplexen und sich verändernden Bedürf-

nisse eines Menschen in unterschiedlichen Beziehungen befriedigt werden müssen. Die Exklusivität der Freundschaftsbeziehung wird zugunsten eines offenen Interaktionssystems gelockert. Das Kind nimmt sich selbst und den Freund in einem grösseren sozialen Zusammenhang wahr, ohne dass dies als Einschränkung des gegenseitigen Vertrauens, der Intimität und der Verlässlichkeit empfunden wird. Dabei werden Freundschaften nach ihrer Qualität unterschieden: Einem engen Freund wird mehr Vertrauen entgegengebracht und mehr anvertraut als einem guten Freund. Konflikte werden selbstreflexiv und im beiderseitigen Bemühen um Einsicht zu lösen versucht.

Tatsächlich folgt die Entwicklung des Freundschaftsverständnisses von Kindern sehr weitgehend Selmans Beschreibung: Stufen werden nicht übersprungen, und Rückfälle auf bereits überschrittene Stufen (sog. Regressionen) sind selten. Allerdings werden Stufe 3 und insbesondere Stufe 4 von einigen Kindern und auch von manchen Erwachsenen niemals erreicht. Umgekehrt weist einiges darauf hin, dass die einzelnen Stufen auch früher erreicht werden können.

Kluft zwischen Verständnis und Verhalten

Es steht ausser Frage, dass die Erfahrung positiver sozialer Beziehungen im eigenen Lebensumfeld, insbesondere die Verfügbarkeit erwachsener Vorbilder, die Freundschaften vorleben, einen günstigen Einfluss auf das Freundschaftsverständnis und die sozialen Kompetenzen des Kindes hat. Umgekehrt wirkt eine gesellschaftliche Tendenz, die soziale Anerkennung mit Konkurrenzorientierung und ökonomisch definiertem Erfolg verknüpft, der Entwicklung des Freundschaftsverständnisses eher entgegen. Sie prämiert soziale Beziehungen, die auf gegenseitigem Nutzen basieren und nur solange Bestand haben, wie die Beteiligten voneinander zu profitieren erwarten (Stufe 2). Aber nicht nur die Entwicklung des Freundschaftsverständnisses wird auf diese Weise behindert. In wettbewerbsorientierten, individuelles Erfolgsstreben honorierenden Gesellschaften erlaubt die erreichte Stufe des Freundschaftsverständnisses nur bedingt Prognosen des tatsächlichen Verhaltens, weil Loyalität und Vertrauen mit Misserfolg und sozialer Abwertung bestraft werden können und insofern strukturell diskri-

minierte Verhaltensalternativen darstellen. Zwischen Freundschaftsverständnis und Freundschaftsverhalten kann sich so eine (auch für den «schlechten», aber erfolgreichen Freund belastende) Kluft auftun.

«Die Konzeptualisierungs- und Artikulationsfähigkeit von Kindern bleibt mit hoher Wahrscheinlichkeit hinter ihren sozialen Kompetenzen zurück.»

Enge Bindungen auch unter Kleinkindern

Die Unterscheidung zwischen Freundschaftsverständnis und Freundschaftsverhalten ist es auch, die manche vordergründige Diskrepanz zwischen psychologischer Theorie einerseits und dem im Alltag beobachtbaren Verhalten von Kindern zu erklären erlaubt. Während manche Strukturmodelle (wie das Selmans) Freundschaften zwischen Kindern vor deren viertem, zumindest aber drittem Lebensjahr auszuschliessen scheinen, lassen sich im Alltag enge und längerfristige Bindungen bereits zwischen noch jüngeren Kindern beobachten. Judy Dunn (2004) etwa hat Belege für Bindungen zwischen eineinhalb und vier Jahre alten Kindern zusammengetragen, die unbestreitbar Merkmale einer Freundschaft aufweisen. Diese Kinder bevorzugten einander dauerhaft (über Monate und Jahre hinweg) als Spielpartner, bewiesen dabei ein ausgeprägtes Bewusstsein der Gegenseitigkeit, unterstützten einander und zeigten beim Spielen deutliche Zeichen der Empathie (etwa in der Art, wie ein Kind die Fantasien des jeweils anderen Kindes aufgriff und weiterführte). Wurden solche Beziehungen durch äussere Umstände beendet, reagierten einige der Kinder mit langanhaltender Trauer.

Unterschiede zwischen Verständnis und Verhalten

Zunächst einmal lassen solche Verhaltensbeschreibungen keine eindeutigen Rückschlüsse auf das Freundschaftsverständnis der Kinder zu. Verhalten geht, einem Grundsatz der Entwicklungspsychologie zufolge, dem Denken über das Verhalten voraus. Die Konzeptualisierungs- und Artikulationsfähigkeit gerade von Kindern (mehr noch als die der Erwachsenen) bleibt mit hoher Wahrscheinlichkeit hinter ihren sozialen Kompetenzen zurück. Untersuchungen wie

die Selmans basieren auf der Befragung von Kindern, nicht auf der Beobachtung ihres Verhaltens. Es hiesse Selman missverstehen, würde man annehmen, er habe die von Dunn beschriebenen Kompetenzen bei Zwei- oder Dreijährigen ausschliessen wollen. Ein Missverständnis wäre es umgekehrt auch, vom Nachdenken und Reden über Freundschaft keinerlei Einfluss auf das Freundschaftsverhalten zu erwarten. In der Reflexion auf unser Verhalten verändern wir uns und unser Verhalten. Gerade hier vermag das Philosophieren mit Kindern über Freundschaft Kompetenzen zu fördern, indem Gefühle und Verhaltensweisen zur Sprache und damit zu Bewusstsein gebracht und für eine Differenzierung des Freundschaftsbegriffs und die Erweiterung des kindlichen Verhaltensrepertoires genutzt werden können.

Quelle: kip – Kinder philosophieren
Bearbeitung: Angie Hagmann

Kontakt:
Thomas Michel
Brüsseler Str. 38
13353 Berlin
kontakt@ki-p.de
www.ki-p.de



Freundschaftsarmbänder als sichtbares Symbol einer engen Beziehung.

«Redet doch miteinander!»

Konflikte gehören zum Leben. Schon Kleinkinder lernen, dass Kommunikation ein erfolgreiches Lösungsmittel ist. Beobachtungen eines Zivildienstleistenden im Kinderhaus Imago.



Konflikte sind wichtig für die Entwicklung des Kindes.

Im Alltag einer Kindergruppe treten laufend kleine Konflikte auf. Die häufigste Streitsituation entsteht, wenn zwei Kinder mit dem gleichen Spielzeug spielen wollen. Seltener gibt es Konflikte aus anderen Gründen, wie zum Beispiel aus Eifersucht oder weil ein Kind ein anderes plagt. Im Gegensatz zu den Erwachsenen schreien die

meisten Kinder sofort und werden schnell handgreiflich. Je grösser die Gruppe ist, desto mehr Möglichkeiten gibt es, dass Konflikte entstehen. Diese können wertvolle Erfahrungen für die Entwicklung sein. Aufgabe der Betreuungspersonen ist es daher nicht, Streitsituationen in der Gruppe absolut zu vermeiden. Das Ziel ist

vielmehr, den Kindern die Mittel zu geben, damit sie Konflikte selber lösen können.

Wenn Babys und kleinere Kinder sich zum Beispiel Spielsachen aus den Händen reißen, ist es wichtig, diese Auseinandersetzungen manchmal einfach laufen zu lassen, damit die Kinder die Fähigkeit entwickeln können,

sich selber zu wehren. Als Betreuungsperson beobachtet man die Situation und greift nur ein, wenn es notwendig ist.

Das Gespräch als wichtigstes Lösungsmittel

Allgemein fördert das Kinderhaus Imago das Gespräch als wichtigstes Konfliktlösungsmittel. Die Kinder sollen miteinander reden, anstatt zu schreien oder handgreiflich zu werden. Ausdrücke wie «Stopp!» oder «Das habe ich nicht gern!» werden auch von kleineren und von fremdsprachigen Kindern schnell gelernt und angewendet. Schwieriger ist es natürlich für Kinder, die wegen einer Behinderung nicht sprechen können. Das Prinzip ist aber grundsätzlich das Gleiche: Auch sie sollen verstehen, dass schreien und schlagen falsch ist, und kommunizieren lernen, wenn etwas sie stört. Mit einer ausgestreckten flachen Hand kann man zum Beispiel «Stopp!» signalisieren.

Die gesellschaftliche Perspektive

Wer sich für den Zivildienst entscheidet, glaubt grundsätzlich, dass die Anwendung von Gewalt keine Lösung für Konflikte sein kann, und setzt sich dafür ein, bessere Lösungswege zu finden. Die theoretischen Grundlagen zur Schlüsselrolle der Kommunikation in Konfliktsituationen wird in Kursen diskutiert, die vom Zivildienst organisiert werden. Wertvoller sind allerdings die praktischen Erfahrungen, die ein Zivildienstleistender im Einsatz machen kann. Die Arbeit in einer Kinderkrippe ist in dieser Hinsicht äusserst geeignet. Die Kindergruppe ist nicht nur ein spannendes Praxisfeld, in dem

man viel beobachten und lernen kann. Kinder sind auch unsere zukünftige Gesellschaft: Im Einsatz mit Kindern kann der Zivildienstleistende aktiv daran mitwirken, gewaltlose Konfliktlösungsmittel nachhaltig für die Gesellschaft zu verbreiten. Es ist eindrucksvoll, wie schon Kleinkinder verstehen, dass friedliche Kommunikation die bessere Option ist und dieses Lösungsmittel übernehmen. Zwei Beispiele:

Streit um Spielautos

Autos sind zweifellos Lucas Lieblingsspielsachen. Sobald die Freispielzeit anfängt, geht der Dreijährige zu den Spielzeugkisten, packt ein paar Fahrzeuge aus und lässt sie auf dem Tisch oder auf dem Boden herumlaufen. Brummend und zischend begleitet seine Stimme die Szenen, in denen Autos, Busse und Lastwagen zusammen fahren oder gegeneinander stossen. Heute kommt Daniel, auch ein Liebhaber von Spielautos, dazu und nimmt eines der Fahrzeuge an sich. Das passt Luca überhaupt nicht, und er versucht, das Spielzeug zurückzuholen. Es entsteht eine typische Streitsituation, in der zwei schreiende Kinder am selben Spielzeug herumziehen und nicht in der Lage sind, ihren Konflikt friedlich zu lösen. Ich erkläre Luca, dass er mit Daniel sprechen soll, dass er ihm «Stopp!» oder «Ich spiele gerade mit diesem Auto» sagen soll, anstatt zu schreien und handgreiflich zu werden. Ich erkläre Daniel, dass er Luca zuerst fragen muss, wenn er etwas haben möchte, mit dem Luca gerade spielt. Zuletzt mache ich die Kin-



Miteinander geht es besser.

der darauf aufmerksam, dass sie auch zusammen spielen können.

Abmachungen machen Spass

Meistens steigen die Kinder gerne zusammen in die Hängematte, aber heute wollen Sara und David nicht miteinander schaukeln, sondern unbedingt jedes für sich alleine. Die vierjährigen Kinder reißen zwar nicht an der Hängematte herum, doch sie werden verbal immer lauter und aggressiver. Bevor der Streit weiter eskaliert, sage ich ihnen, dass sie zu laut und unfreundlich geworden sind und lasse mir die Situation schildern. Obwohl Sara schon in der Hängematte sitzt, ist es nicht möglich zu beurteilen, ob sie als erste da war. Ich schlage ihnen vor, dass sie abwechseln sollen: Sara schaukelt zuerst, David darf aber entscheiden, wie viele Male Sara hin und her schaukeln soll. Er darf selber zählen (zum Beispiel auf zehn) und danach genau so viele Male schaukeln wie Sara. Ich betone, dass dies eine «Abmachung» ist, die man gemeinsam im Voraus treffen muss. Beide Kinder sind einverstanden und probieren es aus. Von weitem beobachte ich, wie die Abmachung konfliktlos umgesetzt und am Ende sogar erneuert wird. Gemeinsam entscheiden sie, nochmals abwechselnd zu schaukeln: Dieses Mal wollen sie bis auf zwanzig zählen.

Andrea Nigsch, Zivildienstleistender



Das Eis zum Schmelzen bringen

Tritt ein «Zivi» im Kinderhaus Imago seinen Dienst an, wird er erst mal vorsichtig beäugt. Dann geht es «beziehungsmässig» aber rasch voran. Ein Erfahrungsbericht.

Als ich zum ersten Mal bei den «Bärentatzen» im Morgenkreis sass und in die Runde schaute, las ich in den Gesichtern der Kleinen kaum ein «Willkommen bei uns». Die Mienen verrieten eher vorsichtige Neugierde, da und dort sogar etwas Misstrauen. «Wer bist denn du?», «Was machst du hier?», schienen sie zu fragen. Natürlich wollte ich, dass alle Kinder sich möglichst bald mit mir wohlfühlten. Doch wie das Eis zum Schmelzen bringen?

Erst mal beobachten

Ich habe dann während der ersten Tage immer ein wenig darauf geachtet, womit die Kinder am liebsten spielten, und dann versucht, mich einzubringen. Das klappte meistens ganz gut, vor allem, wenn ich ihnen etwas Neues zeigte, das sie mit den Sachen anstellen konnten. Am ersten Tag war

da zum Beispiel Marco, ein aufgestellter, fröhlicher Bub mit einer herzlichen Art. Beim Spielen im Bällebad kamen wir auf die Idee, so viele Bälle wie nur möglich unter seinen Pulli zu stopfen. Als der Pulli zum Platzen voll war, musste ich Marco so lange schützen und herumdrehen, bis der letzte Ball wieder hervorgekullert war. An diesem Spiel hatte der Junge grossen Spass, und ich hatte einen ersten Zugang zu einem meiner neuen Schützlinge gefunden.

Doch nicht von allen Kindern erfährt man gleich am Anfang so viel Vertrauen. Ich denke, für viele Kinder war es wichtig, dass auch sie mich zuerst beobachten konnten und Zeit hatten, sich an mich zu gewöhnen. Wenn sie sich wohl fühlen, kommen sie ganz von alleine auf einen zu, ohne dass man etwas Bestimmtes dafür tut. Denn

wenn man mit Kindern arbeitet, sucht man sich nicht selbst die Kinder aus, mit denen man eine spezielle Beziehung hat, sondern die Kinder suchen einen aus. Mira zum Beispiel fing zu Beginn immer gleich zu weinen an, sobald ich ihr zu nahe kam. Sie fühlte sich in

der Nähe eines Fremden offensichtlich nicht wohl. Mit der Zeit jedoch gewann ich ihr Vertrauen, und danach war sie manchmal kaum noch von mir zu trennen.

Jedes Kind eine Persönlichkeit

Wieso genau dieses Kind speziell an mir hing? Ich weiss es nicht, es hat sich einfach so ergeben. Vielleicht stimmte einfach auf beiden Seiten das Gefühl. Auf der anderen Seite gab es auch ein Mädchen, das noch nach vielen Wochen den Kontakt mit mir scheute, obschon ich einige «Anährungsversuche» unternahm.

Zu den meisten Kindern fand ich aber schnell einen guten Zugang. Bei jedem von ihnen entwickelte sich die Beziehung wieder anders, und genau das machte das Zusammensein mit ihnen so spannend. Erstaunlich, wie auch kleine Kinder schon ihre ganz persönliche Art haben, auf jemand Neues zuzugehen. Was hingegen allen gemeinsam ist, ist ihre Unverstelltheit: Die Kinder zeigen einem gerade heraus, ob ihnen etwas passt oder nicht.

Ich bin sehr dankbar für die Erfahrungen und Begegnungen im Kinderhaus Imago und nehme viele unvergessliche Erinnerungen mit.

Manuel Hagmann



Vertrauen ist der Schlüssel.

«Sie ist lieb. **Darum!**»

Anna ist viereinhalb Jahre alt. Im Kinderinterview sprach sie mit Betreuerin Debbie Affane über ihre Freundinnen und Freunde.

D: Wer ist deine beste Freundin oder dein bester Freund?

A: Hmm, die Laura (ein Mädchen, das auch im Kinderhaus war und in den gleichen Kindergarten gehen wird wie Anna).

D: Warum?

A: Weiss nicht, einfach.

D: Wie merkt man denn, dass jemand die beste Freundin ist?

A: Weiss nicht. Hm. Sie ist lieb. Darum.

D: Und was noch?

A: Vieri (sie zeigt vier Finger). Sie ist auch schon gross! Und ich auch! Hmm und nichts mehr.

D: Was machst Du besonders gerne mit ihr?

A: Spielen. Und basteln. Und mit Teig sooo (zeigt in der Luft, wie sie eine Rolle formt). Und herumrennen.

D: Wer ist auch noch dein Freund?

A: Niemand mehr.

D: Gar niemand?

A: Doch, der Simon. Der ist auch ein bisschen. Ja. Laura und Simon, die beiden, das sind meine Freunde. Zwei! (zeigt zwei mit den Fingern).

D: Warum ist denn Simon dein Freund? Was macht ihn besonders?

A: Er kann so! (Zeigt Gebärde für «schauen»).

D: Aha, er kann gut sehen?

A: Ja. Der sieht immer alles. Und mir schauen auch. Ja!

D: Der schaut auch gut zu dir? Hilft er dir?

A: Ja. Und wir spielen zusammen. Und der Rico auch. Alle zusammen. Drei Kinder!

D: Warum ist Simon dein Freund und nicht jemand anderes?

A: Doch! Ich habe noch mehr andere Freunde!

D: Aha, du hast noch mehr Freunde? Wer denn?

A: Mama und Papa und Denis. Und s'Grosi!

D: Was war das Tollste, das du mit einem Freund oder mit einer Freundin gemacht hast?

A: Hmm, weiss nicht mehr. Mit Mama auf den Spielplatz!!! Und ins Südtirol gehen! Oh jaaaa! Und auch schaukeln! Immmmmeeeeer! Und Simon ist auch auf dem Spielplatz!

D: Hast du auch ein Tier als Freund?

A: Ja, mein Teddybär.

D: Was machst du mit dem Teddybär?

A: Ich weiss es nicht mehr. Spielen. Und kochen. Er ist nicht richtig. Nur ein Tier zum Spielen. Nicht echt! Im Kinderhaus hat es zwei Teddybären. Aber nicht bei mir zu Hause. Ich will den Teddybär vom Kinderhaus hierher holen zum Spielen.

D: Und dann, was möchtest du mit dem Teddybär machen?

A: Ostereier!

D: Was möchtest du mit den Ostereiern machen?

A: Mit dem Bär suchen! (Das ist wohl ein Spässchen, sie lacht ganz lange und sagt immer wieder «Osterei».) Und dann gibt es Schoggiznüni für den Teddybär! Aber der ist nicht echt, der kann keine Schoggi essen. Aber ich schon.

D: Wie kannst du deinem Freund und deiner Freundin eine Freude machen?

A: Einen Kuchen backen! Und singen! «Backe, backe Kuchen, der Bäcker hat gerufen...» (Sie singt das ganze Lied alleine und macht die Gebärden dazu). Bravo! Aber mein Bruder singt nicht. Aber meine Mami und mein Papi. Wir sind drei zu Hause, die singen. Und mein Bruder singt nicht. (Sie zeigt drei Finger.) Aber wir sind vier zu Hause und einer singt nicht. Ich mache auch noch Morgenkreis. Aber der Teddy kann nicht singen.

D: Und deine Puppe?

A: Nööö, die ist nicht echt. Die kann nicht singen. Ich will jetzt basteln!!!

D: Okay, du hast super «Interview» gespielt! Danke. Was möchtest du basteln?

A: Weiss nicht, etwas für meine Mami.

(Wir gehen zum Tisch und basteln Sommervögel).



Auffälliges Verhalten: Was ist «normal»?

Ob ein auffälliges Verhalten eines Kindes zur Entwicklung gehört oder Hinweis auf ein tiefer liegendes Problem ist, ist nicht immer einfach zu beurteilen. Ein kleiner Wegweiser aus kinderärztlicher Sicht.

Verhaltensauffälligkeiten treten in den ersten Lebensjahren häufig auf. Kinder schreien übermässig, wollen nicht alleine schlafen, leiden unter Angstträumen,



Trotzen ist Ausdruck der sich entwickelnden Selbstwahrnehmung.

nässen ein, zeigen Trotzreaktionen, sind sehr schüchtern oder beißen andere Kinder. Viele dieser Verhaltensweisen treten altersspezifisch auf und gehören zur normalen Entwicklung eines Kindes. Ob eine Verhaltensauffälligkeit als Störung bezeichnet wird, hängt von der Häufigkeit, Intensität und Dauer des Verhaltens, vom Alter und Entwicklungsstand des Kindes und der Einschätzung des Umfelds ab.

Wenig nützliche Klassifikationssysteme

Seit vielen Jahrzehnten versuchen Medizin, Psychologie und Pädagogik die Vielfalt von beobachtbaren Verhaltensabweichungen bei Kindern durch Klassifikationen zu ordnen. Eine kritische Betrachtung besonders bei kleinen Kindern ist hier durchaus an-

gebracht. Zum Beispiel fehlen in den heute gebräuchlichen Klassifikationssystemen Entwicklungs- und Kontextaspekte fast vollständig. Betrachten wir beispielsweise die motorische Aktivität von Kindern: Der kindliche Bewegungsdrang nimmt im Vorschulalter zu, erreicht im Kindergarten und im frühen Schulalter ein Maximum und nimmt dann im Verlauf der weiteren Entwicklung ab. Dieser Umstand wird in Klassifikationssystemen nicht berücksichtigt.

Ein weiteres Beispiel ist die Aufmerksamkeitsstörung, welche in hohem Mass kontext- und motivationsabhängig ist. Es muss berücksichtigt werden, in welchem Zusammenhang die Ablenkbarkeit eines Kindes beobachtet wird (zu Hause, im Kindergarten, bei welchen Tätigkeiten des Kindes usw.). Ein konzentrationsgestörtes Kind mag in der Zweiersituation aufmerksam sein, im Kindergarten hingegen einen erheblichen Grad an Unaufmerksamkeit aufweisen.

Widersprüchliche Erklärungsmodelle

Die Gründe für Verhaltensstörungen können meist nicht unmittelbar eruiert werden. In den letzten Jahren überwiegen in der Fachliteratur biologisch-medizinische Modelle für die Erklärung von Verhaltensauffälligkeiten im Kindesalter. Das Aufmerksamkeitsdefizit wird zum Beispiel mit neurobiologischen Fehlfunktionen erklärt (Transmitterstörung im Dopaminstoffwechsel des Gehirns), obwohl Studien über solche Erklärungsmodelle bis heute sehr widersprüchlich sind und kontrovers diskutiert werden.

Ein weiteres Problem bei der Klassifikation von Verhaltensstörungen im Kindesalter liegt darin, dass das Umfeld eines Kindes dessen Verhalten meist unterschiedlich bewertet.

Verhaltensauffälligkeiten aus Sicht der Entwicklungspädiatrie

Die entwicklungspädiatrische Sichtweise orientiert sich an der grossen Vielfalt der Kinder und am individuellen Entwicklungsverlauf. So können Verhaltensauffälligkeiten Ausdruck einer Entwicklungsvariante oder eines Reifungsphänomens sein.

Unter einer *Entwicklungsvariante* versteht man ein Verhalten, das bei einer gewissen Zahl von Kindern vorkommt und von der normalen Entwicklung abweicht, aber nicht den Charakter einer Störung aufweist. Dazu gehören Verhalten wie Stottern, Schüchternheit, Bewegungstereotypien oder nächtlicher Angstschreck.

Unter einem *Reifungsphänomen* versteht man ein Verhalten, das bei vielen Kindern während einer gewissen Altersperiode auftritt und dann wieder abnimmt oder verschwindet. Beispiele dafür sind das Schreien (Dreimonatskoliken), das nächtliche Aufwachen, Bett-nässen, Trotzreaktionen oder die Trennungsangst.

Unter einer *Verhaltensstörung* versteht man Auffälligkeiten, die in ihrer Intensität und Dauer so gross sind, dass das Kind wesentlich daran gehindert wird, altersgemässe Entwicklungsaufgaben angemessen zu bewältigen. Ein typisches Beispiel dafür ist die autistische Störung.

Die drei Kategorien können nicht vollständig voneinander getrennt werden, sondern überschneiden sich. Eine Entwicklungsvariante oder ein Reifungsphänomen kann zu einer Störung werden, wenn sie in Häufigkeit, Intensität und Dauer die vom Umfeld gesetzten Normen übersteigt.

Auch zwischen Entwicklungsvarianten und Reifungsphänomenen gibt es fließende Übergänge. Bewegungstereotypien eines Kindes können über viele Jahre fortauern (zum Beispiel ein motorischer Tic) oder nur

während einer gewissen Altersperiode auftreten. Im Folgenden sind drei Beispiele von Verhaltensauffälligkeiten näher beschrieben:

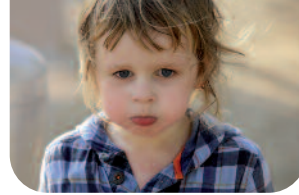
Bewegungstereotypien

Rhythmische Bewegungen im Schlaf treten als typisches Reifungsphänomen bei vielen Kindern auf. Man unterscheidet verschiedene Formen: das Bewegen oder Schaukeln von Kopf und Körper (Bodyrocking) aus der Kauerstellung mit und ohne Kopfschlagen an das Bettgestell (Head-banging) und das seitliche Rollen und Wackeln von Kopf und Körper (Headrolling oder Bodyrolling). Es kann bei fast zwei Dritteln der 9-monatigen Säuglinge beobachtet werden. Mit 18 Monaten finden wir es noch bei knapp 40 Prozent, bei den Vierjährigen sind es noch 10 Prozent. 3 bis 15 Prozent dieser Kinder zeigen ein ausgeprägtes Schaukeln mit Beginn häufig vor dem ersten Geburtstag. Knaben sind viermal häufiger betroffen. Faktoren, die das Auftreten begünstigen, sind Einschlafschwierigkeiten und nächtliches Erwachen.

Bei einigen Kindern kann tagsüber auch wiederholtes unwillkürliches Winken (Flapping) beobachtet werden. Dieses Verhalten ist durch repetitive, stereotype, schützelnde oder winkende Bewegungen meist beider Arme



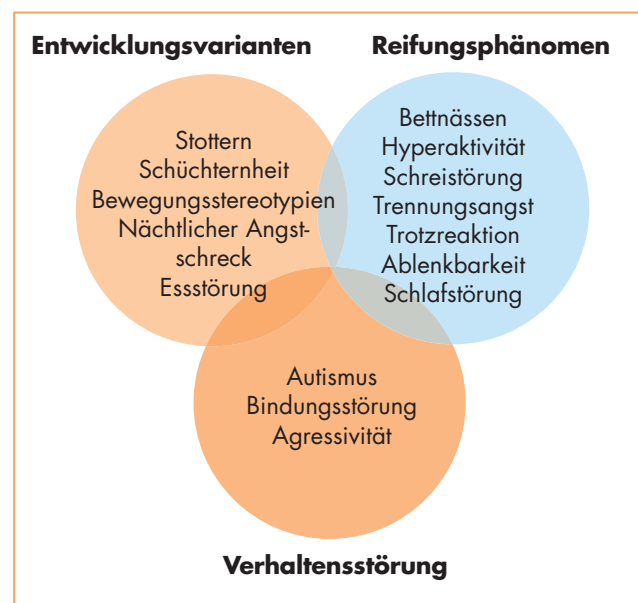
Die Übergänge zwischen Entwicklungsvarianten und Störungen sind fließend.



und Hände gekennzeichnet, die häufig bei Aufregung oder anderen emotionalen Zuständen auftreten. Flapping kann aber auch als Zeichen einer Überforderung oder als Bewegungsstereotypie bei Kindern mit einer geistigen Behinderung beobachtet werden.

Nächtlicher Angstschreck

Der Pavor nocturnus (nächtlicher Angstschreck) tritt zwischen dem 2. und 5. Lebensjahr bei etwa 10 Prozent aller Kinder auf und kann Eltern ohne Wissen über dieses Störungsbild erheblich verunsichern. Neurophysiologisch handelt es sich um ein teilweises



Verhaltensauffälligkeiten aus entwicklungspsychiatrischer Sicht.

Erwachen aus dem Tiefschlaf und tritt darum typischerweise ein bis drei Stunden nach dem Einschlafen auf. Das Kind hat die Augen weit offen, reagiert aber nicht oder inadäquat auf das Erscheinen der Eltern. Sein Gesicht und seine Haltung drücken Angst, Wut oder Verwirrung aus. Es schwitzt ausgeprägt, atmet verstärkt und hat einen jagenden Puls. Es nimmt die Eltern nur sehr begrenzt wahr. Wenn es angesprochen wird, gibt es keine oder wirre Antworten. Es gelingt den Eltern nicht, das Kind zu wecken. Wenn sie versuchen, das Kind zu beruhigen, indem sie es streicheln und in den Arm nehmen, regt es sich zusätzlich auf. Das Aufwachen geschieht häufig plötzlich. Atmung und Puls normalisieren sich schlag-

artig. Meist schläft es rasch wieder ein. Wenn die Eltern das Kind am anderen Morgen fragen, was es erlebt hat, kann es keine Auskunft geben. Die meisten Episoden dauern 5 bis 15 Minuten.

Der Pavor nocturnus gehört zu den typischen Entwicklungsvarianten im Vorschulalter und geht im Schulalter häufig in Schlafwandeln oder eine andere Form von Schlafstörung über. Begünstigende Faktoren sind beispielsweise ein Schlafentzug wegen eines Familienanlasses oder eine chaotische Schlaf-Wach-Rhythmik. Seltener kann eine organische Schlafstörung zugrunde liegen (zum Beispiel nächtliche Atemstörungen, Sodbrennen oder Anfallsereignisse).

Trotzreaktionen

Trotzverhalten findet man als Reifungsphänomen vorwiegend im Alter zwischen zwei und vier Jahren. Das Kind möchte eigene Vorstellungen durchsetzen und erlebt, dass diese entweder nicht umsetzbar sind oder von den Eltern nicht toleriert werden. Trotzen ist Ausdruck der sich entwickelnden Selbstwahrnehmung. Im Zuge der Autonomieentwicklung beginnen Kinder ihr eigenes Spiegelbild zu erkennen, den eigenen Namen zu nennen und schliesslich in der Ich-Form zu sprechen. Trotzreaktionen kommen bei allen Kindern in unterschiedlicher Ausprägung vor. Dauern Trotzreaktionen bis ins Erwachsenenalter an (zum Beispiel als Jähzornausbrüche), dann kann je nach Häufigkeit und Intensität auch von einer Verhaltensstörung gesprochen werden.

Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten

Die heute gebräuchlichen Klassifikationssysteme verleiten dazu, einfache biologische oder psychosoziale Erklärungsmodelle für Verhaltensstörungen im Kindesalter anzuwenden. Wird beispielsweise eine kindliche Schlafstörung als körperliche oder psychische Störung des Kindes interpretiert, so erwägt man eine medikamentöse Therapie. Wenn man primär an ein Versagen der Eltern als Ursache der Schlafstörung glaubt, weil sie es versäumt haben, sich erzieherisch durchzusetzen, dann empfiehlt man, Grenzen zu setzen und das Kind schreien zu lassen. Aufgrund unserer eigenen klinischen Erfahrungen ist allerdings eine der Hauptursachen für Verhaltensauffälligkeiten im Kindesalter die fehlende Übereinstimmung von Entwicklungseigenheiten des Kindes und den Erwartungen seiner Eltern – sogenannte *Misfits*. So ist der



häufigste Grund für die Schlafstörung im Kindesalter nicht eine körperliche oder psychische Erkrankung des Kindes oder ein Erziehungsproblem, sondern es sind falsche Erwartungen der Eltern. Sie gehen zum Beispiel davon aus, dass ein einjähriges Kind nachts zwölf Stunden schläft, was für einen Teil der Kinder auch zutrifft. Gewisse Kinder schlafen sogar 13 bis 14 Stunden, was deren Eltern als sehr angenehm empfinden. Andere Kinder kommen aber mit 9 bis 10 Stunden Schlaf pro Nacht aus. Wenn sich die Eltern nicht auf den individuellen Schlafbedarf ihrer Kinder einstellen, dann kommt es zu einem Misfit: Sie behalten ihr Kind länger im Bett, als es schlafen kann, und provozieren dadurch Schlafstörungen. Das Kind hat abends Mühe mit dem Einschlafen, wacht nachts auf und/oder ist am Morgen in aller Frühe wach.

Das Fit-Konzept:

Übereinstimmung zwischen Kind und Umfeld

Das Fit-Konzept wurde von Remo Largo im Jahr 1999 erstmals beschrieben und steht für eine Erziehungshaltung, die eine möglichst gute Übereinstimmung zwischen den individuellen Bedürfnissen und Entwicklungseigenheiten des Kindes und seiner Umwelt anstrebt. Das Kind soll dabei die folgenden Erfahrungen machen können:

- Ich fühle mich geborgen.
- Meine körperlichen und psychischen Grundbedürfnisse werden befriedigt.
- Ich bekomme ausreichend Zuwendung und fühle mich sozial akzeptiert.
- Ich kann mir Fähigkeiten und Wissen selbstständig und meinem Entwicklungsstand entsprechend aneignen.

Gelingt die Übereinstimmung zwischen Kind und Umfeld, dann fühlt sich das Kind wohl, ist interessiert an der Umwelt und entwickelt ein gutes Selbstwertgefühl. Passen die Erwartungen und Vorstellungen der Bezugspersonen nicht mit den kindlichen Eigenheiten überein, so kommt es zu Verhaltensauffälligkeiten und psychosomatischen Beschwerden.

Worauf es ankommt

Eine Entwicklungsvariante oder ein Reifungsphänomen kann also besonders dann zu einer Störung werden, wenn sie in Häufigkeit und Intensität die vom Umfeld

gesetzten Erwartungen oder Vorstellungen übersteigt. Das heisst nicht, dass jede Verhaltensstörung, welche das Kind in seiner Entwicklung beeinträchtigt, Folge eines Misfits sein muss. Bevor aber eine Verhaltensstörung primär als krankhaft klassifiziert wird, muss sichergestellt sein, dass nicht tatsächlich eine Misfit-Situation vorliegt. Im Umgang mit Kindern besteht die Herausforderung des Fit-Konzeptes darin, sich als Eltern und Fachleute auf die Eigenheiten des Kindes einzustellen, sein Verhalten richtig zu interpretieren und mit dem Kind angemessen umzugehen.

PD Dr. med. Oskar Jenni
PD Dr. med. Bea Latal
Abteilung Entwicklungspsychiatrie,
Universitäts-Kinderkliniken Zürich

Quelle / Original Fachartikel, Literaturverzeichnis:
Kinderärztliche Praxis 80, 00-00 (2009) Nr. 3
www.kinderaerztliche-praxis.de

Beispiel aus der Praxis

Der dreijährige Peter geht jeden Morgen in die Krippe. Die Krippenleiterin berichtet, dass er die anderen Kinder beisst, kratzt und an den Haaren reisst. Ist das Beissen und Kratzen von Peter nun eine Entwicklungsvariante, ein Reifungsphänomen oder eine Verhaltensstörung? Viele Ratgeber gehen davon aus, dass Beissen im Kleinkindalter ein Reifungsphänomen ist. Es ist allerdings in diesem Fall notwendig, nach möglichen Misfit-Situationen zu suchen, damit angemessen mit den Verhaltensauffälligkeiten von Peter umgegangen werden kann. Hilfreich ist dabei die Frage, in welchen Situationen Peter keine Verhaltensauffälligkeiten zeigt. Die Krippenleiterin erzählt, dass es dann gutgehe, wenn er im Spiel eingebunden sei. Eine entwicklungspsychiatrische Abklärung ergibt eine spezifische Spracherwerbsstörung bei sonst normaler körperlicher, kognitiver und sozioemotionaler Entwicklung. Durch die Spracherwerbsstörung besteht bei Peter ein Misfit: seine soziale Akzeptanz ist durch die verminderte Kommunikationsfähigkeit eingeschränkt. Er reagiert in Überforderungssituationen mit Beissen und Kratzen.

Kinder und Tiere:

Eine heilsame Beziehung

Tiere nehmen in der Welt der Kinder – und ebenso in der Welt der Erwachsenen – einen wesentlichen Platz ein. Tiere machen Freude, sind Begleiter und Lehrmeister der Natur. Doch wo viel Licht ist, ist auch Schatten.

Die Verbundenheit mit der Natur und die Nähe zu Tieren ist für uns Menschen ein Grundbedürfnis. Dennoch haben wir immer weniger Kontakt zu Tieren, können sie immer seltener in freier Wildbahn beobachten: durch die zunehmende Verstädterung beschränkt sich unser Kontakt auf immer weniger Tierarten. Umso wichtiger ist die Frage, wie wir Erwachsenen Kinder und Jugendliche darin unterstützen können, eine positive, partnerschaftliche Beziehung zum Tier aufzubauen.

Kinder brauchen Tiere

Kontakte mit Tieren bieten Kindern die Gelegenheit, menschliche Fähigkeiten wie Beobachtungsgabe, Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme und Verantwortungsbewusstsein zu lernen und zu vertiefen. Tiere haben auch positive Auswirkungen auf die Familie, indem sie beispielsweise die Kommunikation und das Zusammentreffen von Familienmitgliedern fördern. Tiere konfrontieren uns mit existenziellen Fragen wie Alter, Krankheit und Tod. Kindern, die ohne Kontakt zu Tieren aufwachsen, fehlen in ihrer Entwicklung wesentliche Erlebnisse und Erfahrungen. Tiere sollten daher für jedes Kind dieser

Welt ein bereichernder Teil seines Lebens sein, und Kinder möchten Tieren möglichst oft begegnen. Das soll aber nicht heißen, dass unser Glück in der Haltung von Heimtieren liegt. Auch landwirtschaftliche Nutztiere sind mit uns verbunden, auch ihr Wohl liegt in unseren Händen. Ebenso wie das Wohl der Wildtiere oder der Labortiere und das Wohl von Zirkus- oder Zootieren. Aus Sicht des Tierschutzes ist es daher das Ziel, bei Kindern und Jugendlichen eine allgemeine Akzeptanz auf das Recht zum Leben aller Tiere zu erreichen.

Tiere sollen um ihrer selbst willen geschätzt werden

Dieses Ziel ist viel wichtiger, als dass Kinder alle Tiere gleich gern haben sollen. Denn zur Entwicklung einer positiven Beziehung zwischen Kindern und Tieren gehört, dass Tiere um ihrer selbst willen und gerade wegen ihrer Andersartigkeit geschätzt und geschützt werden. Dabei orientieren sich Kinder daran, wie wir Erwachsenen uns verhalten, welche Einstellungen wir gegenüber Tieren haben, wie wir unsere Mensch-Tier-Beziehung erklären und Kinder in ihrer eigenen Beziehung begleiten.

Unser Bild von Tieren – und unser Verhältnis zu ihnen – wurde neben eigenen Erlebnissen auch von unserem Umfeld geprägt. Schon bald hatten wir als Kinder Lieblingstiere, denen wir in der Phantasie bestimmte Funktionen und Verhaltensweisen zuschrieben. Wie nah diese Vorstellungen an die Realität herankamen, wurde durch unsere persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse beeinflusst. Oder wir hatten und haben eine Abneigung gegen Tierarten, hervorgerufen durch negative Erlebnisse, häufiger aber durch den Einfluss unserer Umwelt. Beispielsweise sind landwirtschaftliche Nutztiere bei Kindern generell weniger beliebt als Heimtiere. Während wir zu Heimtieren eine sehr nahe, persönliche Bindung haben, ist unsere Beziehung zu Nutztieren sachlicher. Wir begegnen ihnen seltener und distanzierter, die Kenntnisse über ihre Lebensansprüche gehen immer mehr verloren.

Treue Freunde

Für alle Tiere gilt: Sie sind anders als Menschen. Das hat für Kinder viele Vorteile – kann aber auch problematisch sein. Das heutige Loblied auf Tiere als Therapeuten und Erzieher muss deshalb auch



Mit Haustieren lernen Kinder, Verantwortung zu übernehmen.

durch kritische Töne begleitet werden. Für viele Kinder sind Tiere Spielkollegen, Tröster, Kumpel und verlässliche, treue Gefährten und Partner in allen Lebenslagen. Nicht jedes Geheimnis, Erlebnis oder jeden Kummer möchten Kinder ihren Geschwistern, Freunden oder Eltern erzählen. Für sie sind Tiere wertvolle Gesprächspartner: Tiere werten nicht, verraten keine Geheimnisse und haben immer Zeit. Sie widersprechen nicht, scheinen ohne Worte alles zu verstehen. Sie trösten, strahlen Zuversicht aus und muntern auf.

Tiere als Erzieher...

Fühlen Kinder sich ungerecht behandelt und unverstanden, sind Tiere vorbehaltlos für sie da; gerade dann, wenn «alle anderen blöd sind», scheint das Tier der einzige und beste Freund zu sein, den man auf der Welt hat. Als Miterzieher vermitteln und trainieren Tiere soziale Kompetenz, Kommunikationsverhalten und soziale Integrationsfähigkeit. Darüber hinaus leisten sie einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Darstellung von Gefühlen, zur Stabilisierung von

Stimmungsschwankungen, aber auch zur Bewältigung von Konflikten, kritischen Lebensereignissen, Einsamkeit und auch zum Abbau von Aggressionen.

...und Therapeuten

Kinder sind durch eine Beziehung mit Tieren kontaktfreudiger, selbstbewusster, ausgeglichener und nehmen ihre Umwelt intensiver wahr. Der Kontakt mit Tieren entspannt, senkt den Blutdruck und hilft, sich zu beruhigen. So werden mittlerweile auch speziell ausgebildete Tiere erfolgreich in der Thera-



Exotische Tiere faszinieren.

pie von Kindern mit Behinderungen eingesetzt. Auch als Helfer im Alltag kommen sie zum Einsatz, zum Beispiel als Assistenz- oder Blindenführhunde.

Anspruchsvolle Rahmenbedingungen

Auch wenn wir anerkennen, dass Tiere für Kinder von unschätzbarem Wert sein können, so müssen wir auf der anderen Seite einsehen, dass rundherum sehr viele Rahmenbedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Heimtier überhaupt einen positiven Stellenwert einnehmen kann. Dies ist nur dann der Fall, wenn auch die Bedürfnisse und Ansprüche der Tiere vollumfänglich erfüllt werden können. Nimmt man aber den grossen zeitlichen und finanziellen Aufwand, die sorgfältige Vorbereitung und natürlich den Platzbedarf in Kauf, der nötig ist, um Tiere artgerecht zu halten, können Kinder und Tiere harmonische Partner werden.

Tiere als Konsumartikel

Die Schattenseite zeigt sich, wenn Tiere immer mehr zum Konsumartikel werden, der den Bedürfnissen der Kinder zu dienen hat und einen lediglich pädagogischen «Zweck» erfüllen soll. Verletzte, verhaltensgestörte und apathische Tiere sind oft das Ergebnis einer Partnerschaft, bei der das Tier benachteiligt wurde. Und der Grat zwischen vermeintlicher Tierliebe und Tierquälerei kann sehr schmal sein. Sehr viele Kleintierpatienten werden wegen Haltungsverfehlern bei TierärztInnen vorgestellt. Falsche Unterbringung und Haltung, zu wenig Bewegung, nicht artgerechter Sozialkontakt, ungeeignetes Futter, vermenschlichter Umgang etc. führen zu Stress und Angst, Mangelzuständen, schweren Verletzungen und zum Teil sogar zum Tod. Hier ist offensichtlich, dass der richtige Zugang zum Tier fehlt. Dabei sind es meist Unkenntnis, mangelnde Information, Spontankäufe und Gedankenlosigkeit und weniger Gleichgültigkeit, bewusste Misshandlung oder Gefühlsverrohung, die als Ursache genannt werden müssen.

Gut gemeint, aber falsch angegangen

Ein weiterer Grund für Haltungsverfehlern und Probleme ist auch die zunehmende Tendenz, Tiere zu vermenschlichen. Dies kann beispielsweise auch für verletzte Wildtiere, die deshalb falsch gepflegt werden, folgeschwer sein. Gut gemeint, aber falsch angegangen. Damit Kinder und Jugendliche Tiere schützen können, müssen sie deren natürliche Verhaltensweisen, Bedürfnisse und

Ausdrucksweisen kennen- und verstehen lernen. Erst mit diesen Kenntnissen werden sie sich ihrer Verantwortung bewusst und können lernen, Tieren und ihrer Umwelt durch das daraus entstehende Mitgefühl mit Achtung und Respekt zu begegnen.

Deborah Millett

Krax – Kids schützen Tiere

Krax ist die Fachstelle des Schweizer Tierschutzes für Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern und Lehrpersonen. Sie alle finden bei Krax.ch viele nützliche Informationen über Tiere und Tierschutz. Mit einer kindergerechten Website, Standaktionen, Wettbewerben, Spielen und Informationen sollen Kenntnisse vermittelt und der Grundstein für Achtung und Respekt gegenüber der Tierwelt gelegt werden.

Kontakt für weitere Informationen und Beratung:

Schweizer Tierschutz (STS)
Doris Hermann
Fachstelle Kinder- und Jugendtierschutz
Telefon 076 543 28 84, krax@krax.ch
www.krax.ch

Weitere nützliche Websites

Merkblätter und Broschüren zu verschiedenen Tieren und Themen:
Schweizer Tierschutz STS
www.tierschutz.com

Bundesamt für Veterinärwesen BVET
www.neutierig.ch

Ethikschule Kind und Tier
www.stiftung-mensch-und-tier.ch

Erlebnishof Hatti
www.erlebnishof.ch

Tipps für Eltern

Die Fachstelle Kinder- und Jugendtierschutz des STS rät Eltern:

- Ermöglichen Sie Kindern das Beobachten von Tieren durch Spaziergänge, Walderlebnisse oder den Kontakt zu Tieren, indem Sie einen Tierpark oder einen Streichelzoo mit artgerechter Haltung besuchen, Tiere in der Nachbarschaft während den Ferien hüten oder beispielsweise Ferien auf dem Bauernhof machen.
- Pflanzen Sie gemeinsam mit Kindern Blumen und Sträucher für Bienen, Käfer, Schmetterlinge etc. in Ihrem Garten oder auf dem Balkon. Erklären Sie Kindern die Bedeutung von Trockenmauern (z.B. für Reptilien) und Holzhaufen (z.B. für Igel).
- Wenn sich kleine Tiere ins Haus oder die Wohnung verirren, zeigen Sie Kindern, wie man sie schonend und lebend wieder nach draussen in die Natur bringt.
- Lesen Sie mit Kindern Geschichten, die Tiere als fühlende Wesen zeigen und nehmen Sie sich Zeit für ihre Fragen.
- Vermeiden Sie Verletzungen von Kindern und Tieren, indem Sie kleine Kinder sorgfältig anleiten, wie man mit Tieren umgeht, und sie nicht unbeaufsichtigt lassen. Nehmen Sie respektloses Verhalten ernst und reagieren Sie darauf.
- Vermeiden Sie Aussagen und Sprüche, die Tiere falsch darstellen oder degradieren, auch wenn sie nur im Spass gemacht werden (z.B. dummes Huhn, dreckiges Schwein, blöde Kuh, hundsgemein etc.)
- Wenn Sie Heimtiere halten, informieren Sie sich vorher über das natürliche Lebensumfeld und Verhalten von dessen Wildform und setzen Sie dieses Wissen in einer artgerechten Haltung so weit wie möglich um.
- Schauen Sie sich mit Kindern tierfreundliche Filme an, z.B. die «Microkosmos»-Filme oder «Chicken Run».

Die Bedeutung der Plüschtiere

Plüschtiere spielen für Kinder eine sehr grosse, wichtige Rolle. Erinnern wir uns an die Bedeutung, die unsere liebsten Spielsachen für uns hatten, als wir noch Kind waren? – wenn nicht, laufen wir vielleicht Gefahr, sie zu unterschätzen. Plüschtiere nehmen für Kinder fast denselben Platz ein wie lebende Tiere, deshalb wünschen sich Kinder, dass auch Plüschtiere von Erwachsenen ernst genommen und mit Respekt behandelt werden. Auch Plüschtiere sind Tröster, auch mit

ihnen bespricht man Probleme, vertraut ihnen Geheimnisse an. Sie geben Wärme und Geborgenheit. Stundenlang kann man sie an sich drücken, überall hin mitnehmen, knuddeln, herumtragen und füttern etc. Und sie eignen sich hervorragend für Rollenspiele oder um bewegende Erlebnisse zu verarbeiten, indem man sie mit Plüschtieren wiederholt und nachspielt. Kurz: Für manches sind die äusserst

friedfertigen und niemals nachtragenden Plüschtiere viel besser geeignet als lebende Tiere!



Alles Gute, Arianita, Wendemi und Donat!

Für drei SchülerInnen der Tagesschule von visoparents schweiz hat diesen Sommer ein neuer Lebensabschnitt als junge Erwachsene begonnen. Drei Abschiede aus unterschiedlichen Perspektiven.

Arianita: Vorbereitung auf den Austritt durch die Lehrperson

Wie so oft im Tätigkeitsbereich der sozialen Arbeit gibt es auch bei der Austrittsvorbereitung nicht eine ideale Vorgehensweise. Für



Arianita verbringt ihren Alltag nun zuhause bei der Familie.

mich persönlich stehen die adäquate einfühlsame Vorbereitung der betreffenden Schülerin oder des betreffenden Schülers sowie eine sorgfältige Übergabe gemeinsam mit Eltern, Schule und Nachfolgeinstitution im Zentrum. Zu überlegen ist, in wie weit und in welchem Ausmass die Thematisierung des bevorstehenden Austritts mit der Schülerin sinnvoll ist. Was bezweckt eine Konfrontation mit dem bevorstehenden Abschied?

Kann sie bei den betroffenen jungen Menschen gegebenenfalls diffuse Ängste auslösen? Inwieweit können sie solche Vorgänge überhaupt kognitiv nachvollziehen? Bei vielen SchülerInnen der Tagesschule von visoparents schweiz ist eine verbale Thematisierung gar nicht möglich. Darum ist es für mich umso wichtiger, dass die SchülerInnen einen guten Einblick in ihre Nachfolgeinstitution erhalten, Schnupperbesuche tätigen und künftige Bezugspersonen kennenlernen können.

Bei Arianita stellte sich die Frage nach der Nachfolgeinstitution nicht. Da sie in Zukunft ihren Alltag zu Hause verbringen wird, musste in diesem Sinne kein Übertritt vorbereitet werden. Arianita kommt sehr gerne zur Tagesschule. Sie hat hier einen festen Rahmen und pflegt intensive soziale Kontakte zu SchülerInnen und Lehrpersonen. Jedoch freut sie sich auch jeden Tag wieder darauf, nach Hause zu ihrem Mami zu gehen.

Seit einem Jahr wurde in der Tagesschule immer wieder darüber gesprochen, dass Arianita im Sommer 2012 die Tagesschule verlassen werde. Arianita hörte dann jeweils zu, ob sie aber wirklich verstand, was das für sie be-

deutet, das wage ich zu bezweifeln. Obwohl Arianita über eine gewisse verbale Verständigung verfügt, beschloss ich, ihren Austritt erst gegen Ende des Schuljahres mit ihr zu thematisieren. Im letzten Quartal sprach ich immer wieder mit ihr darüber, dass sie nicht mehr lange an der Schule sein werde und dass sie nachher zu Hause bleiben werde. Beim Stichwort «bim Mami» fing Arianita jeweils an zu strahlen und sagte: «I ha sie so gern mis Mami!» Damit war das Thema für sie vorläufig abgeschlossen.

Zwei Wochen vor den Sommerferien wurde die Thematisierung intensiver. Ich hatte für Arianita eine Schnur mit Knöpfen aufgehängt. Daran konnte sie fühlen und zählen, wie viele Tage sie noch in der Schule sein würde. Jeden Tag schnitten wir gemeinsam einen Knopf ab und zählten, wie viele Tage noch blieben. Ich sagte ihr jeweils: «Arianita, lueg, no acht Täg chunnsch du i d'Schuel.» Und sie fragte mich: «Und dänn?» – «Dänn chunnsch du nüme do anä. Denn bliebsch dihei.» Sie entgegnete: «Hä ä nüme do anä.» Ich hatte das Gefühl, dass sie sich einige Gedanken dazu machte. Dann ist der letzte Tag vor den Sommerferien da. Es gibt eine ganze

Menge Abschiede zu feiern. Die Stimmung ist feierlich, aber auch etwas traurig. Arianita darf sich mit ihren Familienangehörigen in den Kreis setzen und wird verabschiedet und beschenkt. Sie scheint sich zu freuen und zu merken, dass etwas Besonderes vor sich geht. Ein gefühlsvolles Fest mit vielen Worten und Gesten – ob Arianita versteht, dass nun ein neues Kapitel für sie anbricht? Ich glaube, sie spürt, dass sich etwas ändern wird, aber wirklich verstehen wird sie erst, wenn sie nach den Sommerferien nicht mehr in die Tagesschule kommt. Liebe Arianita, wir wünschen dir alles Gute und werden dich vermissen.

Laura Hofer, Heilpädagogin

Wendemi: Portrait eines Schülers

Wendemi: ein feingliedriger, einfühlsamer Junge, der immer interessiert ist an seiner Umgebung und am Geschehen. Sein Lachen ist beherzend, ansteckend und enorm erhellend! Nach 14 Jahren an der Tagesschule heisst es Abschied nehmen. Die Mitarbeitenden des Schulteam haben aufgeschrieben, welche Gedanken und Erinnerungen sie mit Wendemi verbinden:

- Wendemi – das Stehaufmännchen!
- Beeindruckend sind seine unermüdliche Motivierbarkeit und seine strotzende Gesundheit bei diesem Sammelsurium an Behinderungen.
- Mich berührt das Strahlen in seinem Gesicht, wenn ihm das gelingt, was er vorhat.
- Mit der einen Hand ergreift Wendemi einen herumliegenden Schuh, mit der andern feinfühlig

Danke, Margrit und Angela



Margrit Gafner

«Ausfliegen» – das war das Motto des diesjährigen Sommerfestes der Tagesschule. Auch zwei Pädagogische Mitarbeiterinnen wurden feierlich verabschiedet. Margrit Gafner und Angela Taddeo haben beide als pädagogische Mitarbeiterinnen und (Ein-)Springerinnen wertvolle, engagierte und hoch zuverlässige Arbeit geleistet – Margrit 22 Jahre und Angela 20 Jahre lang. Die Art ihres Einsatzes brachte es mit sich, dass sie mit fast allen unserer SchülerInnen zu tun hatten. Mit viel Einfühlungsvermögen und pädagogischem Geschick haben sie auch kurzfristige Einsätze hervorragend geleistet und damit zur Stabilität der Schule beigetragen. Zudem haben Margrit mit ihrem Flair für Rhythmus und Ästhetik und Angela mit ihrer Liebe für Gemeinschaftstänze das Schulleben aktiv bereichert.

Danke für alles und viel Glück auf dem weiteren Lebensweg!



Angela Taddeo

Robert Egli, Heilpädagoge

meinen Fuss, dann streift er mir den Schuh über meinen Fuss. Das waren für mich Momente des Innehaltens und Geniessens. Ein Rollentausch tut gut.

- Er ist Entdecker des winzigsten Sonnenstrahls!
- Wendemi sitzt mit einem andern Schüler auf der Gartenbank, die Beine baumeln unter der Rückenlehne durch. Durch die Rückenlehnenritze entdeckt er die Sonne, die auf die Blätter eines Busches fällt, die sich im Wind wiegen. Er lacht übers ganze Gesicht.
- Er hat den Blick für das Bezaubernde im Alltäglichen. Seine Freude an kleinen Details, die wir übersehen, zum Beispiel

das Glänzen einer Türklinke, ist unglaublich ansteckend!

- Wir kneten Brotteig, formen kleine Brötchen und würzen sie.



Wendemi, Entdecker des winzigsten Sonnenstrahls.

Wendemi bohrt mit seinem Finger ein Loch in das Teigstück, spiest es auf und hält es begeistert in die Höhe.

- Wendemi: Bei unserer ersten Begegnung bist du mir am Boden sitzend gefolgt. Ich wusste nicht recht, was du von mir erwartetest. Als ich mich zu dir beugte, hast du meine Hand genommen, mir ein Spielzeug in die Hand gedrückt und gezeigt, was du wolltest. Du hast mir unser Kennenlernen einfach gemacht.
- Dich fasziniert alles, was sich dreht, zum Beispiel Reifen oder Stühle. Wir staunen über dein Können und die Phantasie, was sich alles drehen lässt! Unvergesslich sind deine Kunststücke im Zirkus «CP-lino»!!
- Averbäl verständigt sich Wendemi mit seinen kräftigen Händen und seinem starken Charakter. So teilt er mit, was er gerne möchte ... und erreicht sein Ziel.
- Wendemi guckt neckisch hinter der Wand der Garderobe im Schwimmbad hervor. Mit dem Fuss schiebt er die nasse Badehose in meine Kabine herüber und wartet gespannt, was passiert. Er lacht, strahlt, und freut sich, wenn er meinen Fuss mit den roten Zehennägeln sieht. Welch ein Spass an den banalsten Dingen!

Wir wünschen Wendemi alles Liebe und Gute für die Zukunft – viele drehende Momente – und Menschen, die das alles mit dir zusammen geniessen!

Für das Team der Tagesschule:
Verena Scheiwiler, Heilpädagogin

Donat: Wechsel ins Wohnheim aus Sicht der Mutter

Zwei Wohnheime habe ich mir angeschaut, beide am gleichen Tag. Das ergab perfekte Vergleichsmöglichkeiten. Schon als ich vor drei Jahren den ersten Fuss in das Gebäude der Wohnstätten Zwysig setzte, war ich sicher: Genau das ist es. Hell, freundlich, schöne, von den BewohnerInnen gefertigte Bilder und Dekorationen und ein öffentliches Restaurant. Mein erster Gedanke war, hier könnte sich Donat wohlfühlen, und wir könnten jederzeit auf Besuch kommen und im Restaurant mit Donat ein feines Dessert essen, denn Donat liebt Süsses.

Wir bekamen damals sofort eine Zusage für den Platz von Donat, allerdings musste zuerst noch der Neubau für 15 schwerstbehinderte Menschen erstellt werden. Konnte ich mir anfangs noch überhaupt nicht vorstellen, Donat loszulassen, war ich drei Jahre später reif für diesen Schritt. In dieser Zeit war mir immer klarer geworden, dass ich noch Wünsche und Projekte verwirklichen möchte, bevor ich dann plötzlich nicht mehr kann. Es geht mir nämlich gleich wie allen andern, auch ich werde älter. Ab September nehme ich nochmals eine neue berufliche Herausforderung an. Darauf freue ich mich sehr!

Und wie geht es Donat? Er lebt seit April 2012 in einem Einzelzimmer mit fünf anderen BewohnerInnen in einer Wohngruppe. Morgens ist er im Atelier. Da wird gearbeitet, gebastelt, gewerkt, gesungen, Musik gehört usw. Am Nachmittag stehen Pflege, Physio, Baden, Schwimmen, Reiten usw.



Donat hat sich in der Wohngruppe gut eingelebt.

auf dem Programm. Alle vierzehn Tage verbringt er das Wochenende im Kreis unserer Familie zuhause. Diese Stunden geniessen wir alle sehr! Wir nehmen uns sehr bewusst Zeit füreinander und erleben diese Wochenenden als eine wunderbare Bereicherung und nicht als Arbeit und Aufwand. Ich besuche Donat regelmässig einmal pro Woche. Wir gehen dann immer zusammen ins Restaurant und geniessen einen feinen Dessert, genauso, wie ich es mir bei meinem ersten Besuch vorgestellt habe.

Donat kann uns verbal nicht mitteilen, wie es ihm geht. Wir spüren und sehen seine Reaktionen, bemerkten am Anfang sein Heimweh und auch seinen Ärger über uns, dass wir ihn dort einfach zurückliessen. Doch bei der Rückkehr nach dem letzten Wochenende zuhause erlebten wir Erstaunliches: Donat lachte laut und strahlte, als er realisierte, dass wir zurück in seiner Wohngruppe waren. Da wussten wir, er ist dort angekommen. Ein wunderbarer Moment!

Esther Frei, Mutter

Leitung mit frischer Power

Die 58. Generalversammlung von visoparents schweiz stand im Zeichen des personellen Wandels: Verabschiedungen und Begrüssungen gab es sowohl im Vorstand als auch in der Direktion.

Die diesjährige Generalversammlung von visoparents schweiz fand am 28. Juni in der Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder in Zürich-Oerlikon statt. Gut 40 Personen – Angehörige des Vorstands, Mitglieder und Mitarbeitende – informierten sich über vergangene und laufende Geschäfte und nutzten die Gelegenheit für einen angeregten Austausch. Von den Aktivitäten betreffen bereits einige das 50-Jahr-Jubiläum des Elternvereins im 2013. Ohne Details zu verraten, kann bereits jetzt gesagt werden, dass ein attraktives Programm mit unterschiedlichsten Highlights im Entstehen ist. Visoparents schweiz nimmt dieses wichtige Jahr mit einer teilweise neuen Leitung in Angriff: An der

GV wurde zunächst Esther Hobi-Schärer verabschiedet, die den Verein zehn Jahre lang als Direktorin geleitet und erfolgreich professionalisiert hat. Ihre Nachfolgerin heisst Carmelina Castellino. Die Thurgauerin mit italienischen Wurzeln hat ihr Amt Anfang Juni angetreten (siehe Kurzporträt im imago Nr. 2/12). Weitere Veränderungen betreffen den Vorstand: Peter Schmid trat an der GV aus zeitlichen Gründen zurück. Sein Engagement wurde von Vereinspräsident Jakob Elmer gewürdigt und von allen Anwesenden mit herzlichem Applaus verdankt. Für das strategische Leitungsgremium kandidierten neu Anita Coray, Dr. Heinz Bachmann und Marcel Schweizer.



Alle drei wurden einstimmig und mit Applaus gewählt. Für die Arbeit im Vorstand begleiten sie die besten Wünsche.



Anita Coray (1959) ist diplomierte Pflegefachfrau HF mit Zusatzausbildungen in Führung

und Projektmanagement. Sie ist Leiterin des Zentrums Rigiplatz der Spitex Zürich Limmat. Themen, die sie sowohl in ihrem Arbeitsumfeld als auch für visoparents schweiz als besonders wichtig erachtet, sind der Erhalt und die Förderung der Autonomie und der Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen.



Dr. Heinz Bachmann (1954) ist Sekundarlehrer phil. II und Psychologe (PhD), Dozent am Zen-

trum für Hochschuldidaktik, freiberuflicher Konsulent für Entwicklungszusammenarbeit sowie Leiter des Aktionsfeldes Bildung&Sport der Stiftung Lilienberg. Seine Erfahrungen als Bildungsexperte und als Schulpsychologe werden visoparents schweiz gleichermaßen zugute kommen.



Marcel Schweizer (1974) ist Betriebsökonom HWV und Berater bei der KPMG Unter-

nehmensberatung Zürich. Er lebt selbst mit einer Sehbehinderung und ist überdies Vater eines sehbehinderten Kindes. Diese spezifischen Erfahrungen möchte er künftig im Vorstand einbringen, damit weiterhin viele Kinder und Eltern von den Dienstleistungen von visoparents schweiz profitieren können.

Bücher und Filme

«Aschenputtel» – neues Kleinod aus der SBS-Reihe

Die Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte SBS druckt für ihre GönnerInnen

jedes Jahr ein Märchen der Brüder Grimm. Dieses Jahr erfreut die Geschichte vom armen Aschenputtel,

das sich gegen seine böse Stiefmutter und Stiefschwester behaupten muss, grosse und kleine LeserInnen. Wie gewohnt ist auch dieses Büchlein sehr schön gestaltet und mit zauberhaften Illustrationen versehen, dieses Mal von Ulrike Haseloff. Bestellungen: 043 333 32 32 / info@sbs.ch

Hilfe im Schulalltag

Im Mittelpunkt dieses «Beobachter»-Ratgebers stehen konkrete Situationen. Wie behalten Kinder die Freude am Lernen? Wie profitieren sie von den Hausaufgaben und bereiten sich optimal auf Prüfungen vor? Wie sollen Eltern auf

Gewalt, Alkohol- und Drogenkonsum reagieren?

Was können sie tun, wenn Lehrpersonen oder Behörden nicht korrekt handeln? Der Autor des Buches, Walter Noser, greift auf, was Eltern

von schulpflichtigen Kindern bewegt und schlägt Lösungsstrategien vor. 136 Seiten, Fr. 24.–. www.beobachter.ch/buchshop

Neue Fachzeitschrift: «tactuel»

«tactuel» ist die Nachfolgepublikation der seit 1954 erscheinenden «SZB-Information». Der neue Name zielt auf den Tastsinn, der von blinden, sehbehinderten und taubblinden Menschen gleichermaßen genutzt wird. «tactuel» erscheint drei- bis viermal jährlich auf Deutsch und Französisch; neben der Druckausgabe auch in

Blindenschrift (Braille), im Hörbuch-Format (Daisy) und als Download auf der Website. Berichtet wird über beeinträchtigtes Sehen und Hören bei jungen und alten Menschen, über Hilfsmittel und Kommunikationstechnologien, aber auch über sozialpolitische Themen. Die Zeitschrift wird vorerst kostenlos abgegeben und richtet sich an Fachpersonen, die mit blinden, sehbehinderten und taubblinden Menschen arbeiten oder aufgrund ihres Berufes mit ihnen in Kontakt sind, sowie an Direktbetroffene und ihr Umfeld. www.tactuel.ch

Erziehung

Eltern Club von Pro Juventute

Die Elternplattform von Pro Juventute bietet Teilnehmenden rund um die Uhr an sieben Tagen die Woche eine persönliche Telefonberatung. Fragen können auch per Mail oder in einer Chatberatung gestellt werden. Bei Fragen zum Familienrecht oder zu Kin-

derrechten können Eltern einmal pro Jahr eine kostenlose Basisberatung in Anspruch nehmen. Zum Angebot gehören auch eine Notfall-Nanny-Vermittlung und Live-Coachings durch ausgebildete Fachpersonen. www.elternclubschweiz.ch

Ausflugtipps für Familien

Bündner Bahngeschichten

Das Bahnmuseum Albula in Bergün bietet BesucherInnen ab vier Jahren spannende Einblicke in die Welt der Bahn. Wie sieht der Alltag einer Lokomotivführerin aus? Welchen Lohn bekam ein Gleisbauer Ende des 19. Jahrhunderts? Das Museum sammelt persönliche Geschichten aus Archiven und Zeitzeugenberichten und bereitet sie multimedial neu auf. www.bahnmuseum-albula.ch

Steinmuseum:

Mit den Händen sehen

Das Steinmuseum in der Altstadt von Solothurn ist das erste vollständig blindengerechte Museum der Deutschschweiz. Alle Ausstellungsstücke – Stein«dokumente» von der Römerzeit bis zum 20. Jahrhundert – können ertastet werden. Den Audioguide hat die blinde Radiojournalistin Yvonn Scherrer gestaltet. Er enthält allerlei Wissenswertes zum Thema und kann von zwei Personen gleichzeitig benutzt werden, nach dem Motto: tasten, hören, gemeinsam erleben. www.steinmuseum.ch



Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien mit Kindern mit und ohne Handicap kennenzulernen. Mitglieder von visoparents schweiz bezahlen lediglich einen kleinen Unkostenbeitrag. Nächste Daten zum Reservieren:

29. September 2012 Klettern im Block, Winterthur;

4. November Airodium

Bodyflying Rümlang;

2. Dezember Klausfeier

in der Waldhütte, Maur;

1. und 9. Dezember:

Hundeschlittenfahrt – Infos und Anmeldungen bei

der Geschäftsstelle:

Telefon 043 355 10 20.



Andere Veranstalter / Weiterbildungen

Marte Meo. Fachtagung. 22. Oktober, 8.30 bis 17 Uhr. Stiftung Wagerenhof, Uster. Der Name «Marte Meo» bedeutet: etwas aus eigener Kraft erreichen. Die Methode macht Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kommunikationsstrukturen aller Beteiligten sichtbar und lässt sich in pädagogische, medizinische und therapeutische Arbeitsbereiche integrieren. An der Tagung stellt die Gründerin, Maria Aarts, die Methode vor. Anmeldung bis 30.9. an: Tel. 044 905 12 28, oeffentlichkeitsarbeit@wagerenhof.ch

«Kann denn Integration die Lösung sein?» Podiumsdiskussion, 23. Oktober 19 bis 20.30 Uhr. Volkshaus, 8004 Zürich. – Integration ist heute eine gesellschaftspolitische Verpflichtung, die auch die Regelschule betrifft. Während schulische Integration für viele Kinder und Schulen zur Realität wird, gibt es auch kritische Stimmen. Der Sinn von Integration wird hinterfragt,

und es wird bezweifelt, dass auch Kinder mit schweren Behinderungen integriert werden können. Wie soll es weitergehen? – Referierende: Dr. phil. Ricardo Bonfranchi, Sonderschullehrer, Supervisor, Coach und Berater, Prof. Dr. Peter Lienhard, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich. Leitung: Dr. phil. Franziska Felder, Paulus-Akademie. Eintritt Fr. 20.–, keine Anmeldung erforderlich.

Nationaler Zukunftstag: Seitenwechsel für Mädchen und Jungen. 8. November. – Mädchen und Jungen entdecken Berufe und Arbeitsfelder, die traditionell dem anderen Geschlecht zugeordnet werden. Durch diesen Seitenwechsel lernen sie, verbreitete Vorstellungen über typische weibliche oder männliche Fähigkeiten oder Tätigkeitsfelder zu hinterfragen. www.nationalerzukunftstag.ch

Als Eltern an der Schule mitwirken. Kurs, 5. und 19. November, 18.30 bis 21 Uhr, Pädagogische Hochschule Zürich. – Mit der Umsetzung des Volksschulgesetzes wird die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern intensiviert. Die Schulen sind verpflichtet, ein Elternngremium einzurichten. Damit Eltern ihre Aufgaben gut wahrnehmen können, benötigen sie Wissen und Kenntnisse über die neue Organisation der Schule. www.phzh.ch

Sexualität und Behinderung. Zum Umgang mit Liebe, Freundschaft und Sexualität. Kurs, 22. und 29. November, 13 bis 18 Uhr. Paulus Akademie, 8053 Zürich. – Jeder Mensch hat ein Recht auf das Ausleben seiner Sexualität. Für manche Menschen mit einer Behinderung ist dieses Recht jedoch schwer umzusetzen. Wie können Angehörige, Begleitpersonen und Institutionen Voraussetzungen schaffen, damit das Erleben von Sexualität selbstbestimmt und doch geschützt möglich ist? Kursleitung: Andrea Gehrig, lic.rer.soc. www.paulus-akademie.ch



Ein Regenmacher für die Herbststürme

Die Indianer Südamerikas benutzten ihn, um lang ersehnte Wolkenbrüche herbeizuzaubern: den Regenmacher oder Regenstab. Dieser gibt auch ein spannendes Instrument ab.

Die Regenmacher von Urvölkern werden immer bekannter und kommen oft als Urlaubsmittbringsel nach Hause. Auch unsere Kinder lieben es, wenn Reis durch ein Rohr rieselt und dem Regen ähnliche Geräusche erzeugt.

Die Originale in Südamerika werden aus toten Kakteen und Wüstensand gefertigt. Da in unseren Breitengraden beides Mangelware ist, nehmen wir einfach andere Materialien. Je nach Grösse des Rohrs und Art des Füllmaterials entstehen unterschiedliche Töne.

Die Regenmacher können als Begleit- und Rhythmusinstrumente zum Singen und Musizieren verwendet werden. Damit auch Kinder mit einer Sehbehinderung den eigenen Regenmacher wieder erkennen, kann beim Gestalten unterschiedliches Material mit Struktur verwen-

det werden. Zusätzlich wird ihr Kind seinen Regenmacher am speziellen Ton erkennen, da jeder wieder anders tönt.

Material

- lange Pringels-Büchse
- Nägel
- Fischkleister
- weisses und farbiges Seidenpapier
- wasserfester Klebstoff
- spezielle Materialien wie Fellstücke, kleine Stücke aus Glanzpapier oder Dekomaterialien zum Verzieren

Und so geht's

1. Die Pringels-Büchse wird ausgewaschen, und rundherum werden von aussen ganz viele Nägel

eingeschlagen. Je dichter die Nägel stecken, desto feiner muss das Füllmaterial sein und desto höher wird der Ton.

2. Wenn die ganze Büchse mit Nägeln bespickt ist, wird der Fischkleister vorbereitet und die Büchse mit Kleister überzogen. Nun werden auf der Büchse rundum mehrere Schichten mit weissen Seidenpapier-Schnipseln angebracht. Dies gibt den Untergrund für das farbige Seidenpapier.

3. Wenn die ganze Büchse gut mit weissem Seidenpapier überzogen ist, können mit dem farbigen Seidenpapier die letzten Schichten gemacht werden. Hier hat die Fantasie freien Lauf – man kann einfach kleine Schnipsel wild

durcheinander oder auch ein Muster kleben. Die Büchse gut trocknen lassen.

4. Für Kinder mit Sehbehinderung kann der Regenmacher zusätzlich mit Fellstückchen, kleinen Glanzpapierschnipseln oder Formen beklebt werden. Man kann auch Buchstaben aus Moosgummi auf-

kleben und so den eigenen Namen tastbar machen. Dies ist natürlich auch mit der Brailleschrift möglich. Dazu werden einfach kleine Moosgummipunkte verwendet.

5. Nun muss die Büchse nur noch mit Linsen, Reis, Bohnen oder kleinen Teigwaren gefüllt werden. Die Menge bestimmt, wie das Rieseln sich anhört. Zum Ausprobieren einfach den Deckel aufsetzen und die Büchse hin und her kippen. Wenn die Füllmenge «stimmt», den Deckel ankleben, damit der Regenmacher gut verschlossen bleibt.

Jetzt kann es losgehen mit Regen beschwören, Rhythmik und Musik machen. Viel Vergnügen!



Sonja Kiechl,
Leiterin Kinderhaus Imago



Buchtipp

Jahreszeiten-Wimmelbücher

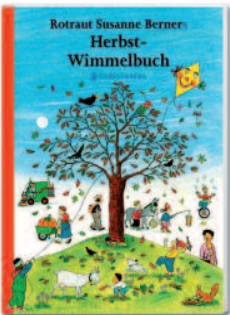
Wimmelbücher sind eine wahre Schatzkiste für die Kinder. Sie regen Phantasie und Sprache an, denn die tausend wortlos erzählten Geschichten wollen entdeckt und ausformuliert werden.

Ein Beispiel sind Susanne Berners Jahreszeiten-Bücher über das Leben von Menschen und ihre Umwelt im Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Spannend an dieser Reihe ist, dass es Personen gibt, die immer wieder vorkommen und deren Geschichte man verfolgen kann. Nur einige haben Namen, den anderen muss man beim Anschauen selber einen geben (und dann auch behalten) und sich Gedanken machen über ihre Geschichte. Auch schräge Figuren sind dabei, etwa Susanne, die jedes Mal einen neuen Hut kauft, ihn aber aus verschiedenen lustigen Gründen nie lange behält. Sogar eine Liebesgeschichte kann verfolgt werden vom zarten Kennenlernen bis zur Hochzeit. Und da sind die vielen, vielen Kinder, die über die Jahreszeiten allerlei Abenteuer erleben.


Schon Kleinkinder lieben diese Art von Büchern, und sie bleiben ihnen meist über Jahre hinweg treu. Erwachsenen machen sie ebenfalls Spass – nicht zuletzt deshalb, weil die Bilder viele schöne Erinnerungen an die eigene Kindheit wecken.


Rotraut Susanne Berner: Herbstwimmelbuch, 16 Seiten, 26 x 34 cm, ab 2 Jahren Pappbilderbuch, ca. Fr. 19.00. Gerstenberg Verlag, Hildesheim



Bestellen Sie jetzt!

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG (bitte Anzahl angeben)

— Simulationsbrillen für Kinder aus Karton (CHF 0.50/Stück ab 20 Ex.) 

— visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (CHF 12.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN (bitte Anzahl angeben)

- Info-Broschüre(n) visoparents schweiz
- Info-Broschüre(n) Sonderpädagogische Beratungsstelle in Dübendorf
- Info-Broschüre(n) Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder in Zürich-Oerlikon
- Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf
- aktuellste(r) Jahresbericht(e) von visoparents schweiz
- Exemplar(e) Statuten
- Exemplar(e) Leitbild

IMAGO (BITTE ANKREUZEN)

- Jahresabonnement Fachzeitschrift imago (CHF 50.– für 4 Ausgaben)
- aktuellste Ausgabe der Fachzeitschrift imago (gratis)
- Nachbestellung Einzelheft imago (CHF 6.– inkl. Porto)
Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)
- Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare
- Ich möchte im imago ein Inserat schalten.
Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten

SPENDEN/FUNDRAISING (bitte ankreuzen)

- Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e)
- Bitte schicken Sie mir Informationen über das aktuellste Fundraising-Projekt von visoparents schweiz
- Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.

MITGLIEDSCHAFT (bitte ankreuzen)

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Fachzeitschrift imago und können an der jährlichen Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder (Familien mit einem behinderten Kind) haben ein aktives Stimmrecht und werden regelmässig schriftlich zu unseren Familienveranstaltungen eingeladen, wo sie von einem ermässigten Preis von CHF 25.– pro Familie und Anlass profitieren.

- Aktivmitgliedschaft CHF 60.–/Jahr
- Passivmitgliedschaft CHF 60.–/Jahr
- Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. CHF 200.–/Jahr

(Firma/Institution): _____

Anrede: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

- Ich möchte, dass jemand von visoparents schweiz Kontakt mit mir aufnimmt
- Ich habe Fragen zum Thema: _____

Bestell- und Kontaktformular zum Faxen oder Schicken:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

PINNWAND

Metro und Wintercamp: Zwei Angebote von Blindspot

Blindspot Metro ist ein regionales Sams-tagsangebot für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung. Du kannst in verschiedene Freizeitaktivitäten reinschnuppern. Klettern, Tanzen, Parkour, Rappen, Rudern und vieles mehr – Metro machts möglich!

Angesprochen ist die Altersgruppe 8 bis 17 Jahre. Das Angebot findet in verschiedenen Städten der Schweiz statt und ist kostenlos, die Anmeldung ist jedoch verbindlich. Mehr auf www.blindspot.ch
Wintercamp: In der wunderschönen Region Grächen/VS kannst du vom 30. Dezember – 5. Januar den Schnee geniessen und gemeinsam mit KollegInnen das neue Jahr feiern! Näheres ebenfalls auf der Website: www.blindspot.ch



Kinderhaus Imago: Freie Plätze und neue Gruppe «Purzelbären»

Das Kinderhaus Imago erhält Zuwachs: Neben den «Bären-tätzli» und der «Bärenbandi» sind dort ab Oktober auch die «Purzelbären» zuhause. Diese Gruppe nimmt Kinder ab zwei Jahren bis zum Eintritt in den Kindergarten auf. Es wird besonderes Gewicht auf das Sozialverhalten gelegt. Kinder mit Wahrnehmungsbehinderungen haben integriert Sozialtraining und Fördermassnahmen. Wie bei allen Angeboten des Kinderhauses Imago ist das Konzept auch bei dieser Gruppe integrativ, das heisst, etwa die Hälfte der Plätze ist für Kinder mit Handicap reserviert. Auch in der Babygruppe sind zwei Plätze frei.

Sonja Kiechl, Leiterin Kinderhaus Imago,
gibt gerne nähere Auskunft:
Telefon 043 355 10 26
sonja.kiechl@visoparents.ch



Veloausflüge für die ganze Familie: Behinderung kein Hindernis



Eine Velofahrt durch die herbstlich gefärbte Landschaft? Dank den Spezialvelos der Stiftung Cerebral ist dies auch für Familien mit einem behinderten Mitglied möglich. Die Spezialvelos können von den Familien einfach und günstig gemietet werden. Mittlerweile existieren bereits 16 Mietstationen in der ganzen Schweiz. Infos telefonisch über 031 30815 15 oder im Internet: www.cerebral.ch



HERAUSGEBER

ADRESSÄNDERUNGEN

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

REDAKTION, INSERATE

Angelika Hagmann
visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
angie.hagmann@visoparents.ch

REDAKTIONSTEAM

Robert Egli
Carmelina Castellino
Katharina Torreiter
Sonja Kiechl

GESTALTUNG & LAYOUT

Aktiv Dialogmarketing GmbH
www.aktivmarketing.ch

DRUCK UND VERSAND

Schellenberg Druck AG
www.schellenbergdruck.ch

AUFLAGE

4000; erscheint vierteljährlich

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1.2012 3. Februar 2012
Nr. 2.2012 30. April 2012
Nr. 3.2012 28. Juli 2012
Nr. 4.2012 19. Oktober 2012

INSERATESCHLUSS

Nr. 1.2012 3. Februar 2012
Nr. 2.2012 30. April 2012
Nr. 3.2012 28. Juli 2012
Nr. 4.2012 19. Oktober 2012

ERSCHEINUNGSDATEN

Nr. 1.2012 21. März 2012
Nr. 2.2012 10. Juli 2012
Nr. 3.2012 24. September 2012
Nr. 4.2012 12. Dezember 2012

REGION NORDWESTSCHWEIZ

www.nvbk.ch
Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Tel. 061 841 02 89

REGION BERN

Roberto Zeni
Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil
Tel. 026 496 19 77

REGION GRAUBÜNDEN

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbja, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

REGION OSTSCHWEIZ

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

REGION ZENTRALSCHWEIZ

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Moser

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon
Tel. 041 450 20 84

REGION ZÜRICH

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

ROMANDIE

Présidente: M.-L. Brault Yerly
tél. 026 323 34 16

Secrétariat ARPA

Pascale Domon
Prés-Guétins 48, 2520 La Neuveville
tél./fax 032 751 42 22
info@arpa-romand.ch
www.arpa-romand.ch

TICINO

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com
agic.lobi.ch

Présidente: Cecilia Brenna

tel. 091 646 51 23

Segretaria: Simona Soresina

tel. 091 646 02 41

GESCHÄFTSLEITUNG

Carmelina Castellino (Direktorin)
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
carmelina.castellino@visoparents.ch

SEKRETARIAT

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

VORSTAND

Jakob Elmer (Präsident)
Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur
Tel. 052 213 77 13

Dr. phil. Heinz Bachmann

Schweighofweg 44, 8408 Winterthur
Tel. 076 446 62 96

Anita Coray

Augwilerstrasse 7, 8426 Lufingen
Tel. 044 803 02 09

Marcel Schweizer

Im Lampitzäckern 23B, 8305 Dietlikon
Tel. 044 833 78 05

Melissa Wilhelmi

Böszelgstrasse 1, 8600 Dübendorf
Tel. 043 244 97 84

KINDERHAUS IMAGO

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

SONDERPÄDAGOGISCHE

BERATUNGSSTELLE

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29, Fax 044 463 21 88
beratungsstelle@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-12031-6

TAGESSCHULE FÜR BLINDE, SEH- UND MEHRFACH BEHINDERTE KINDER

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-10600-7